

XANTENER BERICHTE

Band 21

herausgegeben von

Martin Müller

GEFÄHRLICHES PFLASTER

KRIMINALITÄT IM RÖMISCHEN REICH

herausgegeben von

Marcus Reuter und Romina Schiavone

PDF Sonderdruck

Eine Veröffentlichung des

Landschaftsverbandes Rheinland

LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-RömerMuseum

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.dbb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-8053-4393-0 (für die Buchausgabe mit Festeinband)

ISBN 978-3-8053-4382-4 (für die broschiierte Ausgabe)

LVR-Archäologischer Park Xanten
LVR-RömerMuseum **APX**



Redaktion: Romina Schiavone

Alle Rechte vorbehalten
Copyright Landschaftsverband Rheinland
LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-RömerMuseum 2011
Satz: Linden Soft Verlag e. K., Aichwald
Druck: B.o.s.s Druck und Medien, Goch
Printed in Germany



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN



Von Betrug bis Ersatzkleingeld – Falschmünzerei in römischer Zeit

Das Münzwesen der römischen Kaiserzeit wirkt auf den ersten Blick zweckmäßig, klar strukturiert und von staatlichen Instanzen streng kontrolliert. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich ein vielschichtigeres Bild. Denn die römische Münze entwickelte sich nach einem im Vergleich zu vielen mediterranen Nachbarn späten Beginn keineswegs nur geradlinig, zumal das Münzwesen von politischen und ökonomischen Entwicklungen stets stark beeinflusst wurde. Eine Konstante lässt sich aber während der langen römischen Geldgeschichte vom späten 4. Jahrhundert v. Chr. bis in ihre Ausläufer in der byzantinischen Epoche bzw. im frühen Mittelalter verfolgen: die Falschmünzerei.

Die Falschmünzerei existiert im Grunde seit der Erfindung der Münze. Bereits die ältesten bekannten Geldstücke, die im 7. Jahrhundert v. Chr. in Kleinasien entstanden, wurden in täuschender Absicht nachgeahmt, eine Praxis, die bekanntlich bis zum heutigen Tag andauert. Doch was verstehen wir heute, und was verstanden die Römer unter Falschmünzerei? Ist jede Münze falsch, die nicht im Auftrag von staatlichen Instanzen und im Rahmen offizieller Produktionsstätten hergestellt wurde?

Aus heutiger Sicht würde man diese Definition bejahen (und nun auch auf Papiergeld beziehen), doch in der Antike bot sich ein weitaus differenzierteres Bild. Es gab nicht nur eigentliche Fälschungen im Sinne von täuschenden Nachahmungen aus minderwertigem Metall, deren Erzeuger ihren Profit aus der Differenz des Metallwertes generierten (Abb. 1), sondern auch Imitationen unterschiedlichster Art, deren nicht-offizieller Charakter aber teilweise auf den ersten Blick zu erkennen war und die demnach nicht in täuschender Absicht hergestellt wurden (Abb. 2 und 6)¹.

Diese unterschiedlichen Phänomene, von täuschenden *aurei* aus vergoldetem Blei bis zu unansehnlichen, massenweise produzierten Nachprägungen

von Kleingeld lassen sich unter dem Sammelbegriff „inoffizielle Nachahmungen“ zusammenfassen. Der gemeinsame Nenner dieser Münzen besteht darin, dass sie nicht in offiziellen Münzstätten bzw. ohne explizite staatliche Autorisierung hergestellt wurden. Die terminologische und inhaltliche Abgrenzung der einzelnen Phänomene ist jedoch nicht einfach und in der Forschung umstritten; mit moderner Geldtheorie wird man der antiken Realität und Praxis kaum gerecht.

Die rechtlichen Grundlagen

Die Problematik hängt auf der einen Seite mit der Lückenhaftigkeit, Widersprüchlichkeit und Komplexität der erhaltenen römischen Gesetzestexte zusammen, auf der anderen Seite aber mit der bunten Vielfalt der erhaltenen römischen Münzen, die nicht in offiziellen Prägestätten hergestellt wurden.

Die erhaltenen Rechtsquellen zur Falschmünzerei gehen auf die unter Sulla eingeführte *lex Cornelia testamentaria nummaria* (um 81 v. Chr.) zurück, die das Nachahmen oder Verschlechtern von Edelmetallmünzen unter Strafe stellt². Im Verlaufe der Kaiserzeit wurde dieses Gesetz laufend ergänzt; die ausführlichsten Versionen stammen aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.: Iulius Paulus schreibt: (1) *lege Cornelia testamentaria tenetur [. . .] quive nummos aureos argenteos adulteraverit, laverit, conflaverit, raserit, corruperit, vitiaverit, vultuque principum signatam monetam praeter adulterinam reproba-verit: honestiores quidem in insulam deportantur, humiliores autem aut in metallum dantur aut in crucem tolluntur, servi autem post admissum manumissi capite puniuntur [. . .]. (5) [. . .] quive aes inauraverit, inargentaverit, quive cum argentum aurum poneret, aes stannumve subiecerit, falsi po-ena coercetur³.*

◀ Münzgussformen aus Ton mit den Abdrücken von severischen Denaren aus der Colonia Ulpia Traiana (Xanten).



Abb. 1 Links: Denar des Augustus, nach 2 v. Chr. in Lugdunum (Lyon) geprägt. Rechts: Subaerate Fälschung des gleichen Typs.

„In der *lex Cornelia testamentaria* wird festgehalten [. . .], wer Gold- oder Silbermünzen fälscht, auswäscht, einschmilzt, beschneidet, beschädigt, verschlechtert, oder wer Münzen mit dem Bildnis des Kaisers zurückweist (abgesehen von Fälschungen): *honestiores* werden auf eine Insel verbannt,

humiliores entweder in die Minen geschickt oder ans Kreuz geschlagen; Sklaven aber nach der Tat [. . .] mit dem Tode bestraft [. . .]. (5) Wer unedles Metall vergoldet oder versilbert, wer Gold mit Silber zusammenlegt, wer Buntmetall oder Zinn unterlegt, erleidet eine Strafe für Fälschung.“



Abb. 2 Links: As des Augustus mit dem Bildnis des Tiberius, um 12–14 n. Chr. in Lugdunum (Lyon) geprägt. Rechts: Nachprägung des gleichen Typs.

Abgesehen von der akribischen Aufzählung aller verbotenen Manipulationen und den je nach sozialem Status differenzierten schweren Strafanordnungen fällt vor allem auf, dass Münzen aus Kupferlegierungen – mithin die im kaiserzeitlichen Alltag dominierenden Sesterze, Dupondien, Asse und die selteneren und nur sporadisch ausgegebenen

Kleinmünzen Semis und Quadrans – nicht erwähnt werden. Wahrscheinlich bedeutet dies tatsächlich, dass deren Nachahmung zunächst nicht verboten war. Auch die numismatische Evidenz weist in diese Richtung, wie unten ausgeführt wird.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. kommt ein wesentliches neues Element hinzu: Die Münzverbrechen werden

nun nicht mehr den Fälschungsdelikten zugerechnet, sondern den *maiestas*-Vergehen. Nicht mehr die offizielle Münze steht nun im Zentrum des Schutzes, sondern die darauf abgebildete und herausgebende Autorität, der Kaiser. Spätestens 393 n. Chr. wird auch Kleingeld aus unedlem Metall ausdrücklich gesetzlich geschützt⁴.

Archäologische und numismatische Quellen

Wie setzte sich der römische Geldverkehr im Alltag zusammen? In welchem Ausmaß hatten die Zeitgenossen mit Falschgeld zu kämpfen? Das Geld, dessen Herstellung die römische Gesetzgebung verbot, ist physisch vor allem dank der in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegenen Bedeutung der archäologischen Numismatik immer besser bekannt geworden. Funde aus Grabungen lassen klarer erkennen, wie vielfältig der tägliche Münzumsatz war, und dementsprechend hat sich das Interesse der Forschung an Fälschungen, Imitationen und Nachahmungen an jüngerer Zeit intensiviert.

An dieser Stelle werden lediglich einige der wichtigsten Gruppen dieser Grauzone der römischen Geldwirtschaft vorgestellt; für einen vollständigeren Überblick sei auf die in Anmerkung 1 zitierte Literatur verwiesen. Alle Gold- und Silbermünzen mit unedlem Kern, also die so genannten subaeraten oder plattierten Münzen (Abb. 1), werden im folgenden als Fälschungen bezeichnet, mit dem wertfreieren Begriff Imitationen hingegen Gruppen von Nachahmungen, die im 1., 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. in den nordwestlichen Provinzen als eigentliche Epidemien auftraten und die angesichts ihrer stets nur regionalen Verbreitung kaum ohne die Tolerierung zumindest der lokalen und regionalen Autoritäten erklärbar sind.

Ein alltägliches Phänomen: subaerate Fälschungen

Die bekannteste Gruppe von römischem Falschgeld sind die bereits erwähnten subaeraten Münzen. Diese bestehen aus einem Kern aus unedlem Metall, der unter einer meist hauchdünnen Schicht von Edelmetall (Gold oder Silber, je nach dem nachgeahmten Vorbild) verborgen wurde. Da das spezifische Gewicht der Falschmünzen dem ech-

ten Vorbild möglichst nahe kommen musste, um nicht sofort Verdacht zu erregen, wurde im Falle von Goldmünzen oft Blei verwendet, im Falle von Silbermünzen hingegen Kupferlegierungen. Wie alltäglich subaerate Münzen waren, zeigt ein Zitat des Petronius aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Der neureiche Trimalchio, der sich stets um geistreiche Bonmots bemüht, stellt dabei folgenden etwas gesuchten Vergleich an:

Quod autem [...] putamus secundum litteras difficillimum esse artificium? Ego puto medicum et nummularium: medicus, qui scit quid homunciones intra praecordia sua habeant [...]; nummularius, qui per argentum aes videt⁵.

„Welches Gewerbe aber halten wir für das schwierigste nach den Wissenschaften? Ich meine, der Arzt und der Geldwechsler: Der Arzt, der weiß, wie die Menschen im Innern beschaffen sind; [...] der Geldwechsler, der durch das Silber hindurch das Kupfer sieht.“

Petronius muss die spezielle Fähigkeit des *nummularius*, der unter dem Silber (einer falschen Münze) den unedlen Kern aus Kupfer sieht, nicht weiter erläutern, da das Phänomen der Fälschungen den Zeitgenossen offensichtlich geläufig war, denn subaerate Fälschungen bildeten einen stetigen Bestandteil des römischen Münzumsatzes. Für die öfters geäußerte Vermutung, subaerate Münzen seien parallel zu massiven Silber- und Goldprägungen in offiziellen Münzstätten hergestellt worden, gibt es keine beweiskräftigen Belege. In Wirklichkeit waren es wohl ausschließlich private Falschmünzer, die aus der Differenz zwischen Gold oder Silber und dem weitaus billigeren Buntmetall Profit zogen⁶.

Subaerate Goldmünzen sind in relativ geringer Zahl bekannt, doch sagt dies über ihre Verbreitung im antiken Umlauf wenig aus: Ihr Fehlen in Horten erklärt sich durch die vorgängige Selektion, denn wer Edelmetall hortete, achtete akribisch auf die Qualität seiner Wertsachen und sonderte verdächtige Münzen aus. In seltenen Fällen werden gefälschte Goldmünzen in Siedlungen gefunden, wo aber *aurei* und *solidi* auf Grund ihres hohen Wertes als Einzelverluste ohnehin nur in sehr geringer Zahl anfallen. Der Anteil falscher Goldmünzen dürfte jedoch in der antiken Realität weitaus größer gewesen sein, als die erhaltenen (bzw. publizierten) Exemplare zunächst vermuten lassen.

Eine im Alltag viel bedeutendere – wenn auch aus der Sicht der Zeitgenossen sicherlich unwillkommene – Rolle im Münzumschlag spielten subaerate Fälschungen von Silbermünzen. Doch wie im Falle der Goldmünzen unterliegen auch offizielle und falsche Silberprägungen unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen. Auch subaerate Silbermünzen sind in Horten wegen der Tendenz zu sorgfältiger Selektion krass unterrepräsentiert⁷, in Siedlungen als Einzelfunde hingegen wahrscheinlich überrepräsentiert, da eindeutig als Fälschungen erkennbare Exemplare wenn nicht weggeworfen, so doch zumindest ohne besondere Wertschätzung aufbewahrt und verwendet wurden. Eine Notiz Plinius' des Älteren, nach der falsche Denare – es wird sich dabei ebenfalls um subaerate Münzen gehandelt haben – bisweilen als besonders wertvoll galten, dürfte eher anekdotischen Wert haben:

*mirumque, in hac artium sola vitia discuntur et falsi denarii spectatur exemplar pluribusque veris denariis adulterinus emitur*⁸.

„Es ist erstaunlich, dass man allein in dieser Kunst [Geldprüfung] Kenntnisse der Verfälschung erwirbt, und man betrachtet einen falschen Denar und kauft ihn für mehrere echte.“

Subaerate Münzen waren im gesamten Imperium verbreitet. Um so erstaunlicher ist es, dass bisher erst zwei Werkstätten archäologisch nachweisbar sind, in denen solche Prägungen hergestellt wurden: in Augst (Augusta Raurica, Schweiz) und in Châteaubleau (Seine-et-Marne, Frankreich)⁹. Einige weitere Produktionsorte können allerdings durch Fundkonzentrationen von Münzen, die mit identischen Stempeln geprägt wurden, zumindest indirekt lokalisiert werden¹⁰. Die Funde aus der 1981 entdeckten Werkstatt in Augusta Raurica erlauben die schrittweise Rekonstruktion des Herstellungsprozesses (Abb. 3): Zunächst goss man Bronzestäbe mit einer Länge von ca. 7 cm, die in 10 Segmente unterteilt waren; die einzelnen Segmente trennte man danach mit Hilfe eines Meißels ab und hämmerte sie zu runden, flachen Rondellen, den Schrötlingen. Diese wurden anschließend versilbert: In Augusta Raurica wurde Silbergranulat aufgeschmolzen, doch sind auch andere Verfahren belegt, wie etwa das Umhüllen des Bronze-Schrötlings mit einer dünnen Edelmetallfolie. Zuletzt folgte die Prägung: Der Schrötling wurde auf den fixierten Unterstempel

gelegt, darüber der frei geführte Oberstempel. Ein kräftiger Hammerschlag genügte, um das in die Stempel spiegelbildlich eingravierte Münzbild in den versilberten Bronzeschrötling einzuprägen.

Neben der größten Gruppe von Falschmünzen, den subaeraten Prägungen, sind weitere, sehr unterschiedliche und eher isolierte Gruppen von inoffiziell hergestellten Münzen bekannt, meist Produkte kleiner, oft kurzlebiger Werkstätten. Eine in technologischer Hinsicht besondere Stellung nehmen dabei die so genannten subferraten Imitationen ein. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Nachahmungen von Kleingeld (also nicht um eigentliche Fälschungen), die aus einem Eisenkern mit Buntmetall-Überzug bestehen und hauptsächlich in den nordwestlichen Provinzen und im Donauraum belegt sind¹¹. Der für die Herstellung von subferraten Münzen erforderliche technische Aufwand ist ganz erstaunlich, zumal die Gewinnspanne angesichts des geringen Wertes der produzierten Einheiten gering war.

Epidemien von Nachahmungen

Neben dem ständigen „Grundrauschen“ inoffizieller Nachahmungen und Fälschungen im römischen Münzumschlag lassen sich mehrfach eigentliche Epidemien feststellen, in denen zeitlich und regional begrenzt jeweils enorme Mengen von Imitationen zirkulierten.

So lässt sich eine eigentliche Welle in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. beobachten, als in den nordwestlichen Provinzen Nachprägungen von Assen, den gebräuchlichsten Kupfermünzen, in unterschiedlichster Qualität und in großer Zahl zirkulierten (Abb. 2). Viele dieser Münzen waren auf Grund von Stil, Machart und Gewicht auf den ersten Blick als inoffizielle Produkte zu erkennen, dennoch konnten sie problemlos zirkulieren. Diese Imitationen wurden während mehrerer Jahrzehnte hergestellt: Sie waren eine willkommene und unabdingbare Ergänzung, um die Kleingeldversorgung in jenen Gebieten zu gewährleisten, deren Bedarf an Assen durch die offiziellen Münzstätten in Lyon und Rom nicht gedeckt werden konnte. Denn die Romanisierung der nordwestlichen Provinzen ging mit einer dichten Monetarisierung einher, die einen enormen Bedarf an Kleingeld für alltägliche Transaktionen nach sich zog. Einen Höhepunkt erlebte die Produktion von nachgeprägten As-



Abb. 3 Funde aus der Falschmünzwerkstatt von Augusta Raurica, Insula 50, um 200 n. Chr. Links: Prägestempel (Eisen) mit dem eingravierten Bild der Rückseite eines Denars für Lucilla. Mitte: segmentierte Bronzestäbe. Rechts: (von oben): Abgetrenntes Segment, flachgehämmertes Segment (Schrötling), zwei versilberte Schrötlinge; zwei subaerate Denare mit dem Portrait des Commodus.

sen unter den Kaisern Claudius und Nero, als durch die Einstellung der Kleingeldprägung in der Münzstätte von Rom in den Jahren um 42 bis 63/64 n. Chr. eine zusätzliche Unterversorgung eingetreten war. Inoffizielle Prägestätten prägten in jenen Jahren Unmengen von Imitationen von

Assen. Erst nach der Wiederaufnahme der Kleingeldprägung in Rom und Lyon unter Nero war eine auch den Ansprüchen der Provinzen genügende Kleingelddecke gewährleistet; die Herstellung von Nachahmungen ging nun dementsprechend drastisch zurück.



Abb. 4 Münzgussformen aus Ton mit den Abdrücken von severischen Denaren. Augusta Raurica, Insula 8. Um 250 n. Chr.

Das Problem der „Falschmünzereiförmchen“

Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. lassen sich erneute Epidemien von inoffiziellen Münzen feststellen. Zunächst ist eine auf Britannien beschränkte Gruppe von lokal nachgeahmtem Kleingeld zu nennen¹². Etwas später, vor allem seit severischer Zeit, treten in den nordwestlichen Provinzen massenweise Imitationen auf, die in Tonformen gegossen wurden¹³: In den Donauprovinzen stellte man hauptsächlich Nachahmungen von Kleingeld aus Kupfer oder Bronze her¹⁴, in Britannien und im gallisch-germanischen Raum hingegen imitierte man vor allem Silberdenare (Introbild und Abb. 4–5)¹⁵. Man verwendete dazu aber nicht Silber, sondern Kupfer-Zinn-Legierungen. Die Qualität der nachgegossenen Denare war durchaus täuschend und belegt, dass sie als solche in Umlauf gebracht wurden (Abb. 5) – und somit als Fälschungen, wie es auf den ersten Blick scheint; dementsprechend werden die Ton-

formen in der deutschsprachigen Forschung auch meist als „Falschmünzereiförmchen“ bezeichnet. Doch ein starkes Argument relativiert diese Einschätzung: Man kennt heute gegen 100 Fundorte von Münzgussformen des 3. Jahrhunderts n. Chr., die ausschließlich in den nordwestlichen Provinzen liegen. Außerdem ist ein großer Teil dieser Formen von einer bemerkenswerten technologischen Einheitlichkeit. Eine rein private Fälschertätigkeit würde aber wohl mit einer reichsweiten Verbreitung und einer insgesamt zeitlich unbeschränkten Aktivität von kleinen Falschmünzwerkstätten einhergehen, die ihre Produkte mit individuellen Methoden anfertigten – genau so, wie wir es von den subaeraten Prägungen kennen. Die zeitliche, räumliche und technologische Einheitlichkeit der meisten Gussformen lässt wohl nur den Schluss zu, dass wir es nicht mit rein privaten Fälschungen zu tun haben, sondern mit einer organisierten Maßnahme größeren Stils. Während das enorm häufige, aber räumlich und zeitlich begrenzte Vorkommen



Abb. 5 Links: Denar des Caracalla aus Silber, geprägt in Rom, 209 n. Chr. 2,89 g. Rechts: Nachgegossener Denar mit dem Bildnis des Caracalla aus einer Kupfer-Zinn-Legierung. Nach 209 n. Chr.

von Gussformen eindeutig für ein epidemisches Phänomen spricht, ist dessen Datierung innerhalb des 3. Jahrhunderts n. Chr. problematisch: Die Hauptmasse der kopierten Denare stammt zwar aus severischer Zeit (193–235 n. Chr.), doch es fällt

auf, dass die zahlenmäßig umfangreichsten Funde von Gussformen stets auch einige Abdrücke jüngerer Münzen enthalten¹⁶. Außerdem sind vereinzelt Tonformen belegt, die Abdrücke von severischen Denaren mit späteren Münzen bis zu Aurelianus

(270–275 n. Chr.) kombinieren¹⁷. Generell ist die Praxis des Nachgießens demnach wahrscheinlich deutlich jünger als die Hauptmasse der imitierten Münzen und wohl erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren; in eine Zeit, in der offizielle Silbermünzen in zu geringer Zahl in die nordwestlichen Provinzen gelangten, um den dortigen Bedarf zu decken¹⁸.

Reformen und ihre Folgen

Die letzten Vertreter der gegossenen Imitationen gehören aber bereits in eine Zeit, in der sich der Münzumlauf von Grund auf verändert hatte¹⁹: Der Antoninian, ein um 214 n. Chr. eingeführter Doppeldenar, verdrängte die anderen Nominalen und degenerierte innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer unansehnlichen Münze mit äußerst geringem Silbergehalt. In den Jahren um 266–271 n. Chr. erreichten die Produkte der Münzstätte in Rom ihren qualitativen Tiefstand, begleitet von inoffizieller Prägetätigkeit in der Münzstätte selbst. Die Münzreform des Kaisers Aurelianus (270–275 n. Chr.), eine Reaktion auf die Zerrüttung des Münzwesens, ging mit einer Verringerung des Prägevolumens einher, welches insbesondere in den nordwestlichen Provinzen bald zu einer ungenügenden Versorgung mit offiziellen Münzen führte.

Die Reaktion ließ nicht auf sich warten: Massenweise prägte man nun in Gallien und Britannien Imitationen von Antoninianen, in erster Linie Nachahmungen von Münzen des Gallischen Sonderreiches. Die Antoninian-Imitationen, insbesondere jene für Divus Claudius II., zirkulierten teilweise bis in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts n. Chr. und verbreiteten sich schließlich vom Nordwesten bis nach Nordafrika und Kleinasien.

In Ägypten wurden um 312–317 n. Chr. Kupfermünzen in großen Mengen nachgegossen, deren Herstellung regional und zeitlich aber beschränkt blieb. Diese Produktionen sind offensichtlich mit Änderungen in der offiziellen Kleingeldprägung und einem damit verbundenen Mangel an Münzen verbunden²⁰. Eine allerdings weitaus kleinere regionale Welle von Imitationen entstand etwas später im Balkanraum, als um 318–325 n. Chr. massenweise Bronzemünzen nachgeprägt wurden²¹. Auch hierbei dürfte es sich um eine regionale Maßnahme gegen Kleingeldmangel handeln. Aus denselben Gründen kam es in den nordwestlichen Provinzen um 330–

345 (Abb. 6) und 354–358 n. Chr. zur epidemischen Nachprägung von Bronzemünzen. Die Analyse der Imitationen von Münzen der Jahre 354–358 n. Chr. im gallisch-germanischen Raum zeigt, dass deren Anteil am Umlauf desto höher war, je intakter eine Region die Germaneneinfälle der Jahrhundertmitte überlebt hatte²².

Letzte Epidemien von inoffiziellen Münzen erfolgten im 5.–6. Jahrhundert n. Chr., als der Kleingeldumlauf im Nahen Osten, insbesondere in Ägypten, zu einem beträchtlichen Teil aus Imitationen von Kleinbronzen bestand, von gegossenen Exemplaren, für deren Herstellung man auch weitaus ältere Münzen als Prototypen verwendete, bis hin zu Prägungen schlechter Qualität und sogar ungeprägten Kupferschrötlingen²³. Der Kleingeldumlauf wurde seit der Wende zum 5. Jahrhundert n. Chr. auf Grund der stark eingeschränkten Produktion offizieller Aes-Münzen generell heterogener und umfasste offenbar in allen Gegenden sowohl Altstücke des 4. Jahrhunderts n. Chr. als auch Imitationen unterschiedlichster Machart²⁴.

Zwischen Fälschung und Ersatzgeld: Tendenzen und Probleme

Die verschiedenen Wellen von inoffiziellen Nachahmungen werden durch eine Gemeinsamkeit verbunden: Ihr Auftreten ist jeweils massiv, aber zeitlich und/oder räumlich begrenzt. Dies unterscheidet sie deutlich von anderen Phänomenen wie etwa den subaeraten Silbermünzen, die sozusagen jederzeit und in allen Gegenden des Imperiums zirkulierten, da die Falschmünzerei an sich eine unvermeidliche Begleiterscheinung aller Geldwirtschaften ist. Die Begrenztheit der geschilderten epidemischen Wellen lässt darauf schließen, dass ihnen eine jeweils ebenso klar zu umreiße Ursache zu Grunde liegen muss: ein Mangel an bestimmten Nominalen im Münzumlauf, dem man mit entsprechenden Maßnahmen abzuwehren suchte. In der Tat entstanden alle geschilderten Phänomene in Situationen, in denen der Bedarf an bestimmten Münzen in kurzer Zeit stark angewachsen oder die Menge an verfügbaren Münzen einschneidend reduziert worden war. Zwei Folgerungen ergeben sich daraus: Obschon diese Produktionen im Sinne der Gesetzgebung teilweise durchaus als Fälschungen zu gelten hatten (man denke an die nachgegossenen Denare), scheint es sich doch eher um regionale wirtschaftliche Maßnahmen zu handeln,



Abb. 6 Links: Bronzemünze des Constantius II., 337–340 n. Chr. in Lugdunum (Lyon) geprägt. Rechts: Nachprägung des gleichen Typs.

wenn auch teilweise in einer rechtlichen Grauzone; dass die Hersteller durchaus Gewinn aus ihrer Tätigkeit schlagen konnten, widerspricht der Einschätzung der epidemischen Nachahmungen als ökonomische Phänomene nicht. Die negativen Konnotationen, die oft mit inoffiziellen Nachahmungen verbunden werden, sind also nur insofern angebracht, als diese tatsächlich eine ungenügende Geldversorgung vorausging; umgekehrt sind aber die inoffiziellen Nachahmungen Ausdruck einer funktionierenden Münzwirtschaft, die man mit allen Mitteln erhalten wollte. Gerade im späten 3. Jahrhundert n. Chr., als Unmengen von nachgeprägten Antoninianen den Münzumsatz dominierten, dürfte die Monetarisierung der Gesellschaft ein bisher nicht bekanntes Ausmaß erreicht haben.

Die aus heutiger Sicht irritierende Koexistenz von offiziellen und inoffiziellen Münzen bedingte unterschiedliche Ebenen des Münzumsatzes: Obschon es kaum denkbar ist, dass man beispielsweise für 16 der unansehnlichsten Nachprägungen von frühkaiserzeitlichen Assen (Abb. 2, rechts) einen echten Silberdenar erhielt (Abb. 1, links) – dies würde dem offiziellen Wertverhältnis entsprechen –, spielten diese Münzen nachweislich eine große Rolle im Alltag. Ebenso wenig hätte man im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. 25 nachgegossene Denare (Abb. 5, rechts) gegen einen *aureus* einwechseln können. Und doch konnte die alltägliche lokale Münzwirtschaft offensichtlich durchaus mit Nachahmungen funktionieren, sofern darüber ein lokaler oder regionaler Konsens herrschte. Das Scharnier zum offiziellen Münzumsatz, dem man sich spätestens bei Steuerzahlungen anzupassen hatte, konnten Geldwechsler bilden, welche die Imitationen entsprechend geringer bewerteten oder einfach zurückwiesen. Dass man sich der unterschiedlichen Qualität zwischen offiziellen und inoffiziellen Münzen durchaus bewusst war, zeigt sich daran, dass sich letztere fast ausschließlich durch Einzelfunde in Siedlungen dokumentieren lassen; in der antiken Alltagsrealität war der Kleingeldumsatz demnach weitaus heterogener, als man zunächst annehmen möchte. In die gleiche Richtung weist die Selektion zu Gunsten offizieller Prägungen, die jeder Hortbildung vorausging: Die Zeitgenossen wussten durchaus zwischen offiziellen Prägungen und Nachahmungen zu unterscheiden. Das Lavieren zwischen unterschiedlichen Ebenen des Münzumsatzes widerspiegelt einen pragmatischen Umgang mit Münzen, in dessen Rahmen improvisierte monetäre Maßnahmen akzeptiert wurden, so

lange keine bessere Lösung verfügbar war²⁵. Während man Kleingeld in fast jeder Form akzeptieren musste und sich offensichtlich auf diese Heterogenität einzustellen verstand, schwand die Toleranz, je wertvoller die nachgeahmten Nominalen waren. Im Alltag zahlte man ohne zu zögern mit eindeutigen Surrogaten auch schlechtesten Qualität, doch Ersparnisse wurden ausschließlich in möglichst guter Münze angelegt. Im Gegensatz zu verlorenen Geldbeuteln, die durchaus ein buntes Gemisch an guten und weniger guten Münzen enthalten können, finden sich in Edelmetallhorten deshalb so gut wie nie Nachahmungen oder subaerate Fälschungen.

Anmerkungen

- ¹ Reich illustrierter Überblick: BOON 1988. Analyse der wichtigsten Phänomene: KING 1996; WOLTERS 1999, 362–371; PETER 2004.
- ² Zur komplexen rechtlichen Situation ausführlich GRIERSON 1956; HASLER 1980, 82–103; WOLTERS 1999, 362–371; HEINRICHS 2008.
- ³ Paul. sent. 5,25.
- ⁴ Cod. Theod. 9, 21–23.
- ⁵ Petron. 56,3.
- ⁶ CRAWFORD 1968; PETER 1991, 74f.
- ⁷ Allerdings existieren auch Funde, die ausschließlich subaerate Münzen enthalten, so genannte „forger’s stocks“, bei denen es sich z. B. um noch nicht in Umlauf gebrachtes Falschgeld handeln kann; dazu etwa ORNA-ORNSTEIN/KENYON 1997.
- ⁸ Plin. nat. 33,132.
- ⁹ PETER 1991; PILON 2005. Zur Nachweisbarkeit antiker Münzstätten generell BURNETT 2001.
- ¹⁰ z. B. WINKLER 1970; GEISER 1999.
- ¹¹ PFISTERER/TRAUM 2005; PFISTERER 2007.
- ¹² WALKER 1988, 291f.
- ¹³ Ältere Funde von Tongussformen sind selten belegt; siehe z. B. NUBER 1988.
- ¹⁴ Ausführlich PFISTERER 2007, 648–736.
- ¹⁵ Zusammenfassend LALLEMAND 1994, 163; AUBIN 2003.
- ¹⁶ Dies gilt für die großen Bestände von Augusta Raurica (Augst), London und Pachten. Augusta Raurica: PETER 2000; London: LALLEMAND 1994, 172; Pachten: R.-ALFÖLDI 1974.
- ¹⁷ AUBIN 1990; HOLMES/HUNTER 2002.
- ¹⁸ ESTIOT 1996, 49f.
- ¹⁹ Dazu und zum Folgenden HOLLARD 1996; ESTIOT 1996.
- ²⁰ CHAMEROY 2009.
- ²¹ ALFÖLDI 1926.
- ²² WIGG 1987.
- ²³ BIJOVSKY 2002; NOESKE 2000.
- ²⁴ KING 1996, 240f. mit Anm. 16; MAROT 2000.
- ²⁵ Die häufig halbierten (und viertgeteilten) Assen der frühen Kaiserzeit gehören ebenfalls in diesen Rahmen: Eine pragmatische Lösung, mit der man einer Unterversorgung – in diesem Falle an Semisses (und Quadrantes) – abzuwehren suchte.

Literaturverzeichnis

- ALFÖLDI 1926
A. ALFÖLDI, Materialien zur Klassifizierung der gleichzeitigen Nachahmungen von römischen Münzen aus Ungarn und den Nachbarländern. Num. Közl. 25, 1926, 37–48.
- AUBIN 1990
G. AUBIN, Les moules monétaires de Corseul (Côtes-d'Armor) et la date de fabrication des faux deniers en Gaule. Gallia 47, 1990, 256–263.
- AUBIN 2003
G. AUBIN, Les moules monétaires en terre cuite du III^e siècle: chronologie et géographie. Rev. Num. 159, 2003, 125–162.
- BIJOVSKY 2002
G. BIJOVSKY, The Currency of the Fifth Century C.E. in Palestine – Some Reflections in Light of the Numismatic Evidence. Israel Num. Journal 14, 2000–02, 196–210.
- BOON 1988
G. C. BOON, Counterfeit coins in Roman Britain. In: J. Casey/R. Reece (Hrsg.), Coins and the Archaeologist (London 1988²) 102–188.
- BURNETT 2001
A. BURNETT, The Invisibility of Roman Imperial Mints. In: R. la Guardia (Hrsg.), I luoghi della moneta (Milano 2001) 41–48.
- CHAMEROY 2009
J. CHAMEROY, Münzgussformen und Münzreformen in Ägypten am Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 59, 2009, 101–125.
- CRAWFORD 1968
M. H. CRAWFORD, Plated Coins – False Coins. Num. Chronicle 1968, 55–59.
- ESTIOT 1996
S. ESTIOT, Le troisième siècle et la monnaie: crise et mutations. In: J.-L. Fiches (Hrsg.), Le III^e siècle en Gaule Narbonnaise: Données régionales sur la crise de l'Empire (Sophia Antipolis 1996) 33–70.
- GEISER 1999
A. GEISER, Un faussaire à Lausanne-Vidy? Schweizer. Num. Rundschau 78, 1999, 53–79.
- GRIERSON 1956
PH. GRIERSON, The Roman law of counterfeiting. In: Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly (Oxford 1956) 240–261.
- HASLER 1980
K. HASLER, Studien zu Wesen und Wert des Geldes in der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Severus Alexander (Bochum 1980).
- HEINRICHS 2008
J. HEINRICHS, Zwischen *falsum* und (*laesa*) *maiestas*: Münzdelikte im römischen Recht. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 166, 2008, 247–260.
- HOLLARD 1996
D. HOLLARD, La circulation monétaire en Gaule au III^e siècle après J.-C. In: C. E. King/D. G. Wigg (Hrsg.), Coin finds and coin use in the Roman world. Stud. Fundmünzen Ant. 10 (Berlin 1996) 203–217.
- HOLMES/HUNTER 2002
N. M. MCQ. HOLMES/F. HUNTER, Roman counterfeiters' moulds from Scotland. Proc. Soc. Antiq. Scot. 131, 2001 (2002) 167–176.
- KING 1996
C. E. KING, Roman copies. In: C. E. King/D. G. Wigg (Hrsg.), Coin finds and coin use in the Roman world. Stud. Fundmünzen Ant. 10 (Berlin 1996) 237–263.
- LALLEMAND 1994
J. LALLEMAND, Les moules monétaires de Saint-Mard (Virton, Belgique) et les moules de monnaies impériales romaines en Europe: essai de répertoire. Études et documents, série fouilles (Namur 1994) 141–177.
- MAROT 2000
T. MAROT, Consideraciones sobre las monedas tardorromanas de imitación en Hispania. In: B. Kluge/B. Weisser (Hrsg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997, Akten II (Berlin 2000) 799–805.
- NOESKE 2000
H.-C. NOESKE, Bemerkungen zum Münzumsatz von 5. bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. in Ägypten und Syrien. In: B. Kluge/B. Weisser (Hrsg.), XII. Internationaler Numismatischer Kongress Berlin 1997, Akten II (Berlin 2000) 812–820.
- NUBER 1988
E. NUBER, Ein Fund römischer Falschmünzerförmchen. In: M. Klee/M. Kokabi/E. Nuber, Arae Flaviae IV. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1988) 347–353.
- ORNA-ORNSTEIN/KENYON 1997
J. ORNA-ORNSTEIN/R. KENYON, North Suffolk: 110 plated denarii to A.D. 51. Coin Hoards from Roman Britain 10 (London 1997) 37–46.
- PETER 1991
M. PETER, Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica. Stud. Fundmünzen Ant. 7 (Berlin 1991).
- PETER 2000
M. PETER, Die „Falschmünzerförmchen“: ein Vorbericht. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 21, 2000, 61.

PETER 2004

M. PETER, Imitation und Fälschung in römischer Zeit. In: A.-F. Auberson/H. R. Derschka/S. Frey-Kupper (Hrsg.), *Faux – contrefaçons – imitations. Etudes de numismatique et d'histoire monétaire 5* (Lausanne 2004) 19–30.

PFISTERER 2007

M. PFISTERER, Limesfalsa und Eisenmünzen – Römisches Ersatzkleingeld am Donaulimes. In: M. Alram/F. Schmidt-Dick (Hrsg.), *Numismata Carnuntina. Forschungen und Material* (Wien 2007) 737–772.

PFISTERER/TRAUM 2005

M. PFISTERER/R. TRAUM, Die Herstellungstechnik subferrater Kopien römischer Buntmetallmünzen: ein praktisches Experiment. *Schweizer. Num. Rundschau* 84, 2005, 125–140.

PILON 2005

F. PILON, Four coin production techniques used in the three officinae of Châteaubleau (ca 260–280 A.D.). In: C. Alfaro/C. Marcos/P. Otero (Hrsg.), *XIII congreso internacional de numismática, actas I* (Madrid 2005) 793–801.

R.-ALFÖLDI 1974

M. R.-ALFÖLDI, Die „Fälscherförmchen“ von Pachten. *Germania* 52, 1974, 426–440.

WALKER 1988

D. R. WALKER, The Roman coins, in: B. Cunliffe (Hrsg.), *The Temple of Sulis Minerva at Bath. Vol. II, The Finds from the Sacred Spring* (Oxford 1988) 281–358.

WIGG 1987

D. G. WIGG, Fragen zur Datierung und Interpretation der barbarisierten Bronzemünzen des 4. Jahrhunderts n. Chr. *Arch. Korrbbl.* 17, 1987, 111–120.

WINKLER 1970

I. WINKLER, Der dritte Traians-Denar mit PAT statt PAX. *Jahrb. Num. u. Geldgesch.* 20, 1970, 79f.

WOLTERS 1999

R. WOLTERS, *Nummi Signati. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft. Vestigia* 49 (München 1999).

Abbildungsnachweis: Introbild Stefan Arendt, LVR-Zentrum für Medien und Bildung; Abb. 1–3, 5–6 Susanne Schenker, Augusta Raurica; Abb. 4 Ursi Schild, Augusta Raurica.

Dr. Markus Peter
Augusta Raurica
CH-4302 Augst
markus.peter@bl.ch

Inhalt

Vorwort	IX
DAS SICHERHEITSBEDÜRFNIS DER PROVINZIALRÖMISCHEN BEVÖLKERUNG	
PETER KIENZLE, Introvertiertes Wohnen – Spuren des Sicherheitsdenkens in der römischen Architektur	3
MARTIN MÜLLER, Schlüssel und Schloss im römischen Alltag – Ausgewählte Funde aus der Colonia Ulpia Traiana	19
MARTIN KEMKES, Göttlicher Schutz für Haus und Hof – Gefahrenabwehr durch Statuetten, Tür- und Möbelbeschläge?	43
MARIANNE HILKE, <i>Villaticus</i> – Der Wachhund in der römischen Antike	61
MARION MATTERN, Eine antike Reiseversicherung – Unter Schutz und Schirm der Wegegöttinnen	77
KRIMINALDELIKTE	
MARKUS SCHOLZ, Verdammter Dieb – Kleinkriminalität im Spiegel von Fluchtäfelchen	89
MARKUS PETER, Von Betrug bis Ersatzkleingeld – Falschmünzerei in römischer Zeit	107
DIRK BRACHT, Dem Glück ein wenig nachhelfen – Falschspiel in der Antike	121
RUDOLF HAENSCH, <i>Omnibus pariter corruptis</i> – Korruption und Amtsmissbrauch in den Stäben der kaiserzeitlichen römischen Provinzverwaltung	129
ROMINA SCHIAVONE, Vergehen gegen die Götter – Religiöse Delikte	135
ANKE SEIFERT, Strafbar oder nicht? – Sexualdelikte und häusliche Gewalt	147
ANDREAS HENSEN, <i>Violatio sepulchri</i> – Grabfrevel im Spiegel archäologischer und schriftlicher Quellen	163
PATRICK JUNG, <i>Latrones!</i> – Wegelagerei und Räuberunwesen im Römischen Reich	173
MARCUS REUTER, Steinerner Zeugnisse antiker Gewaltverbrechen – Mord und Totschlag in römischen Grabinschriften	187
CHRISTIAN GOLÜKE, <i>Mare pacavi a praedonibus</i> – Die römische Vision von einem piratenfreien Meer	197
MICHAEL ALEXANDER SPEIDEL, Römische Soldaten auf Abwegen – Amtsmissbrauch, Korruption und Fahnenflucht	213

STRAFVERFOLGUNG UND RECHTSPRECHUNG

ROMINA SCHIAVONE, <i>Agens at latrunculum</i> – Strafverfolgung im Römischen Reich	225
PATRICK SÄNGER, Das Sicherheitswesen im römischen Ägypten nach den Papyri	241
DETLEF LIEBS, Vor den Richtern Roms – Rechtsprechung, Gesetze, Strafen	255
ELKE HARTMANN, Das „schwache Geschlecht“ im römischen Recht – Frauen und Rechtsprechung	269
MANFRED CLAUSS, Der römische Kaiser – an keine Gesetze gebunden?	281
RALPH BACKHAUS, Im Dienste des Rechts – Römische Juristen	289
MARKUS SCHOLZ, Verstummen soll er! – Fluchtäfelchen wider Prozessgegner	301
DIRK SCHMITZ, <i>Ad supplicium ducere</i> – Hinrichtungen in römischer Zeit	319
WOLFGANG-RÜDIGER TEEGEN mit Beiträgen von SABINE FAUST, Rätsel aus der Spätantike – Zwei enthauptete Männer aus dem antiken Stadtgebiet von Trier	343
THOMAS BECKER, Kriminalität und Anthropologie – Nachweismöglichkeiten von Verbrechen und Strafe an menschlichen Skelettresten aus römischen Fundkontexten	359
HUBERT FEHR, Jenseits der Grenzen des Imperiums – Kriminalität und Recht in der kaiser- zeitlichen Germania und den barbarischen Nachfolgestaaten des Römischen Reichs	373
AUSBLICK	
ALEXANDER NOGRADY, Zustände wie im alten Rom?! – Römisches und heutiges Strafrecht im Vergleich	385
JÖRG BOCKOW, Strafverfolgung und Verbrechensbekämpfung heute – Die Arbeit der Polizei in Nordrhein-Westfalen: Zahlen, Fakten und Daten	393
ANHANG	
Auswahlbibliographie	404
Abgekürzt zitierte antike Autoren und Schriften	418
Abgekürzt zitierte Lexika, Corpora und Schriften	422
Ortsregister (antik)	423
Ortsregister (modern)	425
Personenregister	428
Sachregister	432